

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

9. Unrechts-Konzert

Solist:

Zino Francescatti

Mittwoch, den 3. März 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

Joh. Seb. Bach Brandenburgisches Konzert Nr. 3

Allegro moderato

Allegro

P. I. Tschaikowsky Konzert D-Dur für Violine mit Orchester

Allegro moderato

Canzonetta

Allegro vivacissimo

— Pause —

Max Reger

Variationen und Fuge über ein Thema von
W. A. Mozart für Orchester, Werk 132

Thema. Andante grazioso

Variation: I. L'istesso Tempo

„ II. Poco agitato

„ III. Con moto

„ IV. Vivace

„ V. Quasi Presto

„ VI. Sostenuto

„ VII. Andante grazioso

„ VIII. Molto sostenuto

Fuge

Cembalo der Firma J. E. Neupert, Nürnberg

Voranzeige: Mittwoch, den 14. April 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

IO. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solisten: To van der Gluys, Eva Liebenberg, José Riavez, Fred Driffen

Beethoven: **Neunte Sinfonie**

Mitwirkung: Dresdner Lehrgesangverein mit Damenchor.

Von „alter“ und „neuer“ Musik

Nicht jede Musik, die eben neu geschrieben wurde, ist auch wirklich „neue“ Musik. Es kann einer im Jahre 1937 Musik schreiben, die uns „alt“ dünkt. Musik unserer Großväter. Musik mit einem langen Bart. Und es kann uns Musik, die vor Jahrhunderten entstanden ist, wie „neu“ vorkommen, sie kann uns mehr zu sagen haben als die unseres altväterlichen Zeitgenossen.

„Alte“ Musik ist uns die Musik vor und bis Bach. Wenn man von „neuer“ Musik spricht, dann meint man immer etwas Revolutionäres, etwas, was gegen die bequeme Gewohnheit spricht, etwas, was andere als die ausgefahrenen Geleise fährt. Man sprach von einer „ars nova“ (neue Kunst), als zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit den Werken Ph. de Vitry und G. de Machaults, Dunstaples und Dufays eine Musik der Polyphonie aufkam, man sprach von einer „nuove musiche“, als drei Jahrhunderte später das Zeitalter der Homophonie heraufdämmerte, und wieder 300 Jahre später gibt es im Zeichen neu erwachten polyphonen Geistes eine „neue Musik“, deren Geburtswehen wir täglich erleben. (Die Abfolge von immer drei Jahrhunderten liegt der Generationenlehre von Alfred Lorenz zugrunde, der sie von den kunstgeschichtlichen Forschungen Pinders übernahm.)

Einer der Wegbereiter dieser „Neuen Musik“ war Max Reger. Er vollzog die Abkehr von der literarisch-malerisch-deskriptiven Musik seiner Zeitgenossen. Gegen die Dichtung setzte er die Musik. Er setzte sie wieder in ihre Rechte ein. Musikalische Elemente bestimmten den Umfang, das Ausmaß, das Profil seiner Musik, musikalische Elemente, wie sie die alten Formen darstellen, die Fuge, die Passacaglia, die Chaconne, die Variation.

Damit stand Reger gegen seine Zeit. Er wußte das. So nur kann man sein Wort verstehen: „Was wollen wir schließlich anders, als regenerieren, — allerdings auf unsere Art und Weise. Ein Stillstand ist unmöglich, und die wirkliche Degeneration wäre dann im wahrsten Sinne des Wortes eingetreten, wenn sich nicht immer solche ‚Kerle‘ finden würden, die eigensinnig und wagemutig auf ihre Art regenerierten.“ Und in einem Brief an seinen Lehrer Adalbert Lindner schreibt er: „Ich glaube, daß wir jetzt in der Musik ein anderes Zeitalter anzutreten haben. Die Anzeichen der Morgenröte mehren sich.“

Zwei Sterne waren es, die Reger auf seinem Weg voranleuchteten. Bach und Mozart. In vielen Aussprüchen hat er sich zu Bach bekannt. Bach war ihm das „A und O aller Musik“. In seiner burschikosen Art hat er einmal von den alten Meistern gesagt: „Gegen die sind wir doch alle nur Schafsköpfe!“ Wenn sich heute die junge deutsche Musik — bis hinein in die Kreise der Hitler-Jugend — an Bach orientiert, dann hat sie in Max Reger den besten Lehrmeister. So wird alte Musik zur neuen Musik.

Voranzeige: Mittwoch, den 10. März 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

5. Konzert „Meister des Auslandes“

Nordischer Abend

Leitung: Paul van Kempen

Solisten: Marianne Lunder Violine

Herbert Wüsthoff Klavier

Atterberg: Eine Värmlandrhapsodie / Grieg: Klavierkonzert / Sibelius: Violinkonzert / Grieg: I. Peer-Gynt-Suite.

Mit dem Brandenburgischen Konzert Nr. 3 von Johann Sebastian Bach wird an Regers Lehrmeister erinnert. Diese Konzerte haben bekanntlich ihren Namen davon, daß sie dem Markgrafen von Schwedt, dem jüngsten Sohn des Großen Kurfürsten, gewidmet sind. Bach schrieb sie als „Fürstlicher Kammermusikdirektor“ Leopold von Köthens, in einer glücklichen Zeit, deren Widerschein auf dieser höfischen Unterhaltungsmusik liegt. Das dritte in G-Dur könnte man ein Groß-Trio nennen, Erste, Zweite und Dritte Geigen, Erste, Zweite und Dritte Bratschen, Erste, Zweite und Dritte Celli stehen sich gegenüber und führen einen „Wettstreit“ (ein „Konzert“) miteinander aus. Dazu kommt selbstverständlich das Cembalo als Baßfundament. In dieser Zehnstimmigkeit, in diesem Ringen der Instrumentengruppen liegt etwas Großartiges. Es hat „etwas vom Pergamenischen Fries: gigantische Schlacht zwischen den Luft-, Erd- und Himmelgeistern“ (Moser).

Seiner Verehrung für Mozart hat Reger das schönste Denkmal gesetzt mit der Komposition der „Mozart-Variationen“. So heißt unter Musikern und Musikfreunden kurzweg Regers Opus 132, also eines seiner letzten Werke, „Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart“, das „Der Meininger Hofkapelle zur Erinnerung“ gewidmet ist. Es handelt sich um Variationen über das Thema der bekannten A-Dur-Klaviersonate Mozarts, ein Thema, das wohl jedem Musikfreund geläufig ist. Mozart hat selbst Variationen darüber geschrieben, die zu den kostbarsten Perlen deutscher Klaviermusik gehören.

Reger geht mit dem Apparat des großen Orchesters an das an sich sehr schlichte Thema heran, und das bringt es mit sich, daß die Variationen einen Umfang annehmen, die in einem scheinbaren Gegensatz zu der Natur des Themas stehen. Aber gerade das ist bezeichnend für Regers Weite der Phantasie, seine Kühnheit des Bauens, seine Kunst des Veränderens.

Das Thema wird zunächst von den Holzbläsern, von Oboe, Klarinetten und Fagott vorgetragen, dann übernehmen es die Streicher, und schließlich vereinigen sich die beiden Klangkörper. In acht Variationen wird das Thema verwandelt, rhythmisch und melodisch schimmert es doch immer wieder durch. Es taucht in den Holzbläsern auf und wird von den Streichern umrankt (1. Variation); es wird umgekehrt (2. Variation); es wird nach Moll gewendet (3. Variation); es erscheint als Vorwurf einer Jagdszene mit Hörnerklang (4. Variation); es huscht, fast unkenntlich, spukhaft vorüber (5. Variation); es wird zur ergreifenden Klage in dem D-Dur der 6. Variation; es ist als Mittelstimme (Cello und Horn) warm eingebettet, als Gegenstimme bringen die Ersten Violinen eine langsam niedergleitende Melodie, beide Themen werden im weiteren Verlauf der 7. Variation noch einmal in anderer Weise kontrapunktiert; noch eine sehr freie Variation, die achte, ein elegisches Gedicht voll zarter Schwermut, von reinsten Poesie. Die Krönung des Ganzen bildet die Fuge, ein Wunderwerk von Architektur, deren beide Themen schließlich das Mozartsche Thema in die Mitte nehmen: die Hörner und die Trompeten schmettern dies leuchtende Bekenntnis zu Mozart dem mitgerissenen Hörer entgegen.

Reger ist viel verkannt worden. Es fehlte nicht an Anfeindungen. In der allerjüngsten Zeit hat man sogar seine Zugehörigkeit zur germanischen Rasse angezweifelt, „in dem“, wie Fritz Stein, der Direktor der Berliner Hochschule für Musik schreibt, „sonst so ausgezeichneten tiefschürfenden Buch ‚Musik und Rasse‘ von Eichenauer, dem der tief bedauerliche Irrtum unterläuft, offenbar auf Grund einer falsch belichteten Photographie, auf der Reger schwarzhaarig und dunkeläugig erscheint, diesen in die Gruppe der ostbaltisch-dinarischen Komponisten einzuordnen und hieraus zu folgern, Regers Musik müsse dem deutschen Rasseninstinkt fremd bleiben. Hätte Eichenauer Reger, diesen Prototyp des blauäugigen blonden Germanen, nur einmal gesehen, so wäre ihm dieser, für jeden, der Reger gekannt hat, geradezu grotesk anmutende Irrtum nicht passiert. Heute, wo wir uns wieder besinnen auf das, was echt und wertbeständig ist, heute bricht sich immer mehr die Überzeugung Bahn, daß mit Max Reger der letzte große deutsche Meister dahingegangen ist.“

Dr. Karl Laux.